

# Pianistin begeistert in der Oetkerhalle

**Vier Komponisten ausgewählt:** Hélène Grimaud überzeugte mit ihrem neuem Programm – los ging das Konzert mit einer musikalischen „Bewusstseins erkundung“

Von Christoph Guddorf

■ **Bielefeld.** Für die französische Hélène Grimaud ist die Musik eine Erinnerung an die Erinnerung. Sie führe einen nicht nur zurück zum Geschehenen, sondern zu jeder sinnlichen Erfahrung dieses Augenblicks. Für den „Moment“ ihres Rezitals in der Oetkerhalle hat sich Grimaud für eine Verknüpfung von Stücken aus ihrem letzten Album „Memory“ sowie Schumanns „Kreisleriana“-Zyklus entschieden.

Die musikalische „Bewusstseins erkundung“ des ersten Programnteils vereint weiträumige Stücke, die aber der Form nach „nur“ Miniaturen sind und daher lediglich einen Hauch von Erinnerung, Nostalgie und Melancholie verströmen.

Grimaud wählte dafür vier Komponisten aus: Frédéric Chopin, Claude Debussy, Erik Satie und Valentin Silvestrov. Kleinoden wie Silvestrovs Bagatellen lassen die Musik so

transparent erscheinen, dass man auf ihren Boden schauen kann und die Poesie hindurchschimmert. Zart im Ausdruck, klar und schlicht in der Struktur, erweckt sie eine weite Welt von Vorstellungen oder Erlebnissen, die sich ständig wiederholt, jedoch in Ausdruck, Farbe und Timbre variiert. So fragt man sich: Ist es eine Wiederholung von etwas, das man bereits gehört hat, oder kündigt sich etwas an, was noch kommt? Alles ist überras-



**Sie faszinierte:** Pianistin Helene Grimaud. FOTO: OLIVER KRATO

chend unwirklich. Grimaud liebt es, Schwerpunkte zu verschieben, sogar Zusammenklänge zu entzweien, durch raffinierte Phrasierungen unorthodoxe Zusammenhänge zu schaffen und Bekanntem eigensinnige, neue Nuancen abzugewinnen.

Dabei überschreitet sie stilistische Grenzen, wenn sie etwa bei Saties „Gnossiennes“ Nr. 1 und 4 mit wiederholten Rubati den Fluss der musikalischen Phrasen unterbricht. Oder sind es eher Erinnerungen, die sie stocken lassen? In Debussys „Clair de Lune“ steht der bis zum Zerreißen verzögerte Sprung vom Bass in die Höhen des Diskants zu Beginn sinnbildlich für Grimauds freie Gestaltung, die Hand in Hand geht mit den schwebenden Harmonien und Klanggespinsten.

In der „Arabesque“ Nr. 1 ergibt sich hingegen ein ornamentierendes Wechselspiel von innehaltenden Verzögern und ungeduldig drängendem

Impetus. Traumwandlerisch unmerklich hingegen gehen die meisten Werke ineinander über – der Tonart entsprechend wie bei Chopins Mazurka op. 17/4 und dem Walzer op. 34/2 oder den Stimmungen gemäß wie etwa bei Saties vierter „Gnossienne“ und Chopins e-Moll-Nocturne op. 72/1.

In der zweiten Programmhälfte steht Schumanns diffuser Seelenzustand im Fokus, jene Hin- und Hergerissenheit zwischen leidenschaftlicher Liebe und bangem Warten auf Clara Wieck. Was sich deutlich in der Musik spiegelt, kostet Grimaud konsequent aus und macht deutlich, wie sich Melodie- und Begleitstimmen verschränken und sich die Struktur verschleiert. Grimaud folgt diesem inneren Kampf mit ungemeiner Verve und Präzision und schenkt dem frenetischen Publikum ein erschütterndes Erlebnis – und als Zugaben auch noch Etüden von Rachmaninow.